

Predigt über Matthäus 10, (32+33)34-39;

21. So. n. Trin., 05. 11. 2017, Ispringen

(Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.)

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.

36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.

39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Ihr Lieben,

12 Jünger stehen um ihn herum und sagen dazu kein Wort. Sie hatten doch alle einen Vater und eine Mutter, sicherlich auch einen Bruder oder eine Schwester. Einige hatten eine geliebte Ehefrau und Kinder. Und sie waren sicherlich alle 12 glücklich, froh und dankbar, wenn Frieden in der Familie herrschte und wenn Unstimmigkeiten und Streit oder dergleichen nicht auf der Tagesordnung standen. Ruhe und Frieden, ein harmonisches Miteinander und gegenseitiges Einverständnis – ist es nicht genau das, wonach man sich in den Familien immer sehnt?

Und plötzlich prasseln heftige Jesusworte auf das beschauliche und friedliche Familienleben seiner Jünger. Was sind das für Töne, die Jesus gegenüber seinen 12 Jüngern da anschlägt? Ich höre harte Töne; sie harmonieren nicht mit einer gewünschten Familienidylle. Diese Worte stoßen jeden vor den Kopf, für den der Familienfrieden das höchste Gut ist. Sollte das alles auf dem Spiel stehen, wenn man sich als Jünger diesem Jesus anschließt? Da sollte man sich

doch lieber vorher noch mal Gedanken machen, alles abwägen, ob man dieses Risiko eingehen möchte oder lieber nicht.

Diesen Zungenschlag waren die 12 von ihrem Jesus so nicht gewohnt; und diese fast kriegerischen Worte hätten sie so von ihm auch nicht erwartet. Er hatte doch erst vor kurzem – oben auf dem Berg - die Friedensstifter seliggepriesen: „**Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.**“ Und jetzt diese Worte: „**Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.**“

Deutlich hörbar, wie es den 12 Jünger die Sprache verschlägt. Ich höre von ihnen kein Wort, keine Frage, keinen vorsichtigen Protest. Ich sehe sie, wie sie kopfschüttelnd vor ihm stehen. Da kommt man doch ganz durcheinander, weil eins nicht zum anderen passt.

Oder hatten sie sich in diesem Jesus getäuscht? War er vielleicht gar nicht so friedliebend und auf Harmonie bedacht wie sie immer dachten? Oder Hatten sie sich diesen Jesus insgeheim vielleicht auch etwas zu weich gespült?

„Wer seine Eltern mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer seine Kinder mehr liebt als mich, der ist ebenfalls meiner nicht wert. ... Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Ihr Lieben, bei solchen Worten kommt man doch ganz schnell an die Grenze des Verstehens und der Zustimmung. Das sind Worte, die auch heute noch - so gar nicht harmonisch hineinpassen in die Familiendidylle, die wir alle haben wollen, und die auch nicht hineinpassen in das Bild, das wir uns vielfach von Jesus gemacht haben: Der stets liebe Jesus, der immer freundliche Jesus, der friedliebende Jesus, der nichts von uns erwartet und der keine Forderungen stellt, der immer bequem ist und niemals unbequem, und der vor allem immer darauf bedacht ist, dass Nachfolge nichts kostet?

Doch so kommt Jesus eines Tages gegenüber seinen Jüngern nicht daher. Es ist der große Tag ihrer „Ordination“. Jesus sendet sie aus, damit sie mit Worten und Taten, mit Predigten und Krankenheilungen sein Evangelium ausbreiten. Ihre Ausbildung und Lehrzeit waren zu einem gewissen Abschluss gekommen. Monatelang waren die Jünger ihrem Herrn Christus nicht von der Seite gewichen, und sie hatten viel bei ihm gelernt. Nun sollen sie erste eigene Schritte gehen, losgehen und eigenständig Boten für Jesus Christus zu sein.

Und so hält Jesus anlässlich ihrer Ordination eine Aussendungs predigt so wie sie heute noch üblich ist. Und in dieser Predigt schwört Jesus seine Jünger noch einmal auf sich und seine Botschaft ein. Denn sie werden einen Weg gehen, der ihnen alles abverlangen wird. **„Siehe“**, sagt Jesus, **„ich sende euch sozusagen wie Schafe mitten unter die Wölfe!“** Weiß Gott, keine leichte

Aufgabe, keine rosigen Aussichten für diese 12 Jünger.

Sie werden von Jesus ausgesandt in eine Welt, in der religiöse Anfeindungen auf sie warten. Wegen ihrer Aussendung werden sie in Konflikte und Krisen geraten. Sie werden heftigen Gegenwind zu spüren bekommen. Einschneidende Diskussion stehen an, Anfeindungen; Streitgespräche werden nicht lange auf sich warten lassen.

Die Aussendung der 12 Jünger in die Welt, ihre Mission: Werbung für das Evangelium von Jesus Christus zu machen, Menschen von Jesus zu überzeugen und sie für Jesus zu gewinnen – das wird nach den Worten Jesu alles andere als ein harmonisch, friedliches Unternehmen werden. Jesus weiß wovon er redet. Er hat's schon am eigenen Leib erfahren.

„Euer Verkündigungsdienst“ sagt Jesus, *„wird erheblichen Widerspruch hervorrufen. Menschen werden sich empören über das, was ihr ihnen sagen werdet. Ihr werdet Unruhe und Unfrieden auslösen, wenn ihr den Menschen verkündigt, dass ich für ihre Sünden gestorben bin und dass sie nur im Glauben an mich den Weg zu Gott finden, denn nur ich bin der Weg und die Wahrheit und die Wahrheit, und niemand kommt zum Vater als allein durch mich.“*

„Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen!“

Auf diesem Hintergrund klingen die eben noch so harten Worte Jesu etwas anders.

Jesus will offenbar keinen faulen, religiösen Frieden, der auf faulen Kompromissen besteht und darauf basiert, dass jeder Mensch auch ohne Christus selig werden kann.

Jesus will keinen trügerischen, religiösen Frieden, der verschweigt, dass Gott einen Anspruch auf unser Leben hat. Jesus will keinen vorgetäuschten Frieden, der nicht

verwurzelt ist in der Liebe seines Vaters im Himmel.

Nein, trügerischen Frieden ohne das Kreuz, so einen Frieden will Jesus nicht bringen. Seine Jünger haben den Auftrag, die Botschaft an der Botschaft von seinem Kreuz, von der Gnade des einzigen Gottes so festzuhalten, dass diese Botschaft wirkt wie ein Schwert. Ein Schwert schneidet durch. Die Botschaft des Evangeliums findet entweder Glauben oder stößt auf Unglauben. Sie ist wie ein Schwert, diese Botschaft; sie löst eine Krise aus, sie führt den Menschen in die Krise, d. h. wörtlich übersetzt: sie führt ihn in die Entscheidung, und sie trennt Gläubige und Ungläubige.

„An mir und meiner Botschaft scheiden sich die Geister!“ sagt Jesus. **„So gesehen bringe ich keinen Frieden, keine religiöse Weltharmonie, sondern Gott hat durch mich einen exklusiven, alleinigen Anspruch: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“**

Ja, an diesem ersten Gebot wird sich zeigen, für welche Seite sich die Menschen entscheiden werden. An anderer Stelle sagt Jesus: **„Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. ... Wer mich nicht bekennt vor den Menschen, den will ich auch nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater.“**

Jesus fährt keinen interreligiösen Schmusekurs. Ihr Lieben, in unserem Zeitalter, wo Globalisierung und religiöse Toleranz und Akzeptanz groß geschrieben werden, im Zeitalter vieler Multikultigesellschaften und interreligiöser Einheitsbestrebungen, da bürstet Jesus mit diesen Worten alle gegen den Strich, die im sog. Mainstream / Trend unterwegs sind.

Mit seinen Worten steht Jesus gänzlich außerhalb aller Bemühungen, heutzutage z. B. im Bereich der Weltreligionen alles

Glaubensgut zu reduzieren auf den kleinsten gemeinsamen Nenner.

„Wir glauben doch alle an einen Gott!“

Auf diese Weise möchte man gerne Frieden zwischen den Weltreligionen herstellen. Doch ich sehe, das ist ein Frieden, wie ihn Jesus nicht im Sinn hatte. Das ist ein fauler Friede, der den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist verleugnet – um des lieben faulen, religiösen Friedens willen.

„Ich bin nicht gekommen, um solchen Frieden zu bringen, sondern das Schwert = die deutliche und einschneidende Unterscheidung!“ Das gibt Jesus seinen Jüngern mit auf den Weg. Lasst euch nicht hinreißen zu faulen, religiösen Kompromissverhandlungen. Seid nicht bereit, den alleinigen Herrschaftsanspruch des dreieinigen Gottes zu verkaufen oder zu verraten oder um des faulen Friedens willen zu opfern!

Wer meint, sein „... sein Lebensglück so zu finden, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wer mir treu bleibt, der wird's finden.“

Der Schlüssel zu diesen Worten liegt in den Worten selbst. In der ersten Satzhälfte taucht Jesus nicht auf, aber in der Zweiten ist er dabei. Darum lässt sich dieses Wort nur so verstehen: Wer sein Leben findet ohne Jesus Christus, wer sich sein Leben einrichtet ohne Jesus Christus, wer sein Leben lebt, ohne dass Christus darin einen Platz hätte, der wird das Leben am Ende hergeben müssen, der wird das Leben verlieren.

Andererseits: **„Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird's finden.“** Das heißt nun: Wer sein Leben lebt in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, wer sich im Glauben dem dreieinigen Gott und seiner Liebe anvertraut, der wird, sagt Jesus, das wahre Leben finden.

Jesus redet hier von einem Leben, das unsere Vorstellungen übersteigt. Es geht ihm um das Leben, das der Vater im Himmel nur und ausschließlich in und durch Jesus Christus selbst anbietet. Und dieses Leben ist nur zu haben, wenn der Glaube an Jesus Christus nicht den faulen Frieden begünstigt, sondern zur Scheidung der Geister führt du zu einer Entscheidung für Jesus Christus.

Vor diese Herausforderung stellt Jesus seine 12 Jüngern, als er sie zum Dienst am Evangelium ordiniert.

Ihr Lieben, für die Wahrheit des ersten Gebots hat Jesus Christus gelebt. Und da hat er nicht mit sich reden lassen, und so sollen auch seine 12 Jünger genauso wie wir Christen keine christlich-religiösen Weicheier sein. Es wäre schlimm, würden wir unseren Herrn Jesus Christus – um des sog. lieben Friedens willen - auf dem Weltmarkt der Religionen billig verscherbeln. Er sagt: Ohne ihn zu leben bedeutet Lebensverlust. ER sagt: mit ihm zu leben bedeutet Lebensgewinn. Und dafür gilt es einzustehen. Amen.